„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Strasse, Regina, Sask.
Telephon 3391.

Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen, flücht'gem Geschlecht
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Schiller, Braut von Messina.

Pflanzt Bäume vor eurem Heim!

Baumpflanzungs-Woche! Das ist gar keine so üble Idee, selbst wenn man im allgemeinen den Unfug der sogenannten Spezialwochen nicht mitmacht. Dem ganzen Lande, namentlich unseren fast kahlen westlichen Prärien, würden mehr Bäume gut tun, ganz besonders aber jeder Stadt oder größerem Ort, wo Schatten spendende Bäume eine wahre Wohltat bedeuten. Wer's kann, sollte vor seinem Heim einen oder mehrere Bäume pflanzen, sofern das noch nicht geschehen ist; es wird sich hundertfach lohnen. Im Sommer bedeutet das frische Grün der Bäume für den Stadt- und Landbewohner ein Labsal für das Auge, für Herz und Gemüt. Nicht jeder hat das Glück, in der Nähe eines Parkes oder einer bewaldeten Gegend zu wohnen, und nach ein wenig Natur sehnt sich der Mensch. Der Baum, welcher auf eigenem Grund und Boden emporgewachsen ist, schützt uns vor den sengenden Strahlen der Sonne, dem Staub der Straße, und zaubert uns ein Stückchen freie Gottesnatur in unser Heim.

Ein Baum ist ein genügsamer und dankbarer Geselle, der nicht langer und behutsamer Pflege bedarf, um zu gedeihen.

Im leeren Raum
Pflanz' einen Baum
Und pflege sein,
Er bringt dir's ein.

So heißt es im deutschen Sang. Das ist eine Wahrheit, welche man im alten Vaterland längst eingesehen hat, die sich hierzulande aber erst während der letzten paar Jahre Bahn gebrochen hat. In den ersten Tagen schien jedermann es darauf abgesehen zu haben, möglichst viele Bäume niederzuschlagen und auszurotten. Ferner haben zahlreiche Waldbrände in dieser Hinsicht großen Schaden angerichtet. Die Folgen eines baum- und strauchlosen Landes sind ein unbeständiges Klima, das sich zeitweise in langen Hitzeperioden, dann wieder in gewaltigen Niederschlägen und folgenden Ueberschwemmungen äußert und dem ganzen Lande bedeutenden Schaden bringt. Deshalb, liebe Leser, versäumt es nicht, alljährlich zur Baumpflanzungszeit einige Bäume vor eurem Heim zu pflanzen. Die gegenwärtige Zeit ist dieser überaus nützlichen Tätigkeit geweiht, und alle Bewohner in Stadt und Land, welche dieser Aufforderung nachkommen, werden wenig Mühe und Arbeit, aber verhältnismäßig viel Freude daran haben.

Frankreich kann aus diesem Krieg nach dem Krieg nicht einmal seine Ehre retten, geschweige denn den Frieden gewinnen.

* * *

Sowie in unseren Friedensgesellschaften die Rede auf den Frieden kommt, geht der Krieg los.

* * *

Der Zuckerpreis steigt schon wieder — bis zur Einmachezeit wird er schon die richtige Höhe haben.

* * *

Außerhalb der Dreimeilengrenze Amerikas liegt ein Schmapsdampfer aus Hull — er führt die Flagge von John Bull; sein Kapitän hat Pull, die Mannschaft ist „full", und das Prohibitionsgesetz ist null.

* * *

In der Türkei erhält ein Mann, der beim Hoch-Trinken erwischt wird, 30 Peitschenhiebe. Hier kann er froh sein, wenn er mit dem Leben davonkommt.

* * *

Wegen Bestechlichkeit sind in Moskau elf Personen zum Tode verurteilt worden. Schade, daß man nicht ein paar Prohibitionsagenten dorthin schicken kann!

* * *

Für den Dauertanzwahnsinn trägt einen großen Teil der Schuld die Presse, da sie durch spaltenlange Berichte den Blödsinn ermutigt!

Weltumschau

Deutschland.

Die Auffassung verbreitet und vertieft sich, daß die jüngst eröffnete deutsche Friedens-Offensive durch die Formulierung eines erneuten und deutschen Gutmachungs-Angebots an Stoßkraft bedeutend gewinnen müßte. Solche Auffassung durchdringt alle Kreise und Parteien, mit Ausnahme der äußersten nationalistischen Rechten. Diese hält an der Taktik des passiven Widerstands als einzigem Mittel, die Ruhrfrage zu lösen, fest, sowie an der Forderung der Räumung des Einbruchsgebiets, bevor von Verhandlungen überhaupt die Rede sein dürfte. Diesem Standpunkt gegenüber wird von der anderen Seite geltend gemacht, daß unter alleiniger Anwendung der Taktik des passiven Widerstands das Ringen an der Ruhr zu einem verlustreichen und dabei entscheidungslosen Grabenkrieg sich entwickeln könnte, die Fronten steril werden würden. Die starke deutsche Einheitsfront des passiven Widerstands müsse beweglich werden, um der Friedens-Offensive den Erfolg zu sichern.

Zum ersten Male seit der Okkupationszeit weht die französische Flagge über Essen. Auf der Fahnenstange am Gebäude des Kohlensyndikats, einst die Zentralstelle einer Kohlenförderung von 10,000,000 Tonnen, wurde die Trikolore aufgezogen, während ein Bataillon französischer Soldaten das Gewehr präsentierte. Eine Militärkapelle spielte die „Marseillaise", und damit war die Zeremonie beendet. Die Flaggenhissung war schon vor vor mehreren Tagen angekündigt worden, und den Deutschen war dies ein Rätsel, was dies zu bedeuten hätte. Im französischen Hauptquartier aber wurde erklärt, der Zeremonie sei keine Bedeutung beizulegen, sie sei lediglich eine Formsache, damit die französische Flagge über dem Herz des Ruhrbeckens wehe.

Eine Havas-Depesche aus Brüssel besagt, daß die belgischen Truppen im Ruhrgebiet binnen kurzem Verstärkungen erhalten werden. Diese Entschließung wird der Notwendigkeit zugeschrieben, eine größere Anzahl Grubenwerke zu übernehmen, die Bahnlinien schärfer zu bewachen und französische Truppenabteilungen, welche infolge Entlassung der Militärdienstklasse von 1921 zurückgezogen werden, zu ersetzen.

Um die Soldaten der Bevölkerung näher zu bringen, hat man vielfach elsässische Truppen zur Besatzung verwandt. In den größeren Orten, in denen früher deutsche Truppenteile standen, sind französische Kommandos untergebracht, die zum Teil aus Leuten bestehen, die früher hier ihrer deutschen Militärpflicht genügt haben. Da hat sich dieser Tage ein kurioser Fall ereignet. Ein französischer Soldat bringt einem alten preußischen Beamten einen „Befehl." Dieser sieht den Soldaten prüfend an und fragt, ob sie nicht schon einmal miteinander zu tun gehabt hätten. Plötzlich schlägt der Blaurock die Hacken zusammen und ruft: „Jawohl, Herr Hauptmann!" Der Beamte hat als Reserveoffizier den Soldaten zum Burschen gehabt. Solche Vorfälle mögen ihre spaßhaften Seiten haben, aber man mag über sie nicht lachen. Der Wahnwitz der Geschichte, der selbst aus solchen Kleinigkeiten hier durchleuchtet, gibt nur für Gefühle des Ingrimms Raum.

Feldmarschall Prinz Leopold von Bayern, während des Weltkrieges Generalissimus der Heere im Osten, feierte mit seiner Gattin Gisela, einer geborenen Erzherzogin von Oesterreich, Goldene Hochzeit. Das Paar wurde am 20. April 1873 in Wien getraut.

Die Verlobung der Prinzessin Elisabeth Helene, der einzigen Tochter des Fürsten von Thurn und Taxis, mit dem Prinzen Friedrich Christian, dem zweiten Sohn des Königs Friedrich August III. von Sachsen, wurde bekannt gegeben. Die Prinzessin ist 19, ihr Verlobter 29 Jahre alt.

Die Berliner sind kaum mehr über den hohen Wechselkurs von Dollar und Pfund erregt, als über die zunehmende Höhe von Gebäuden Unter den Linden. Die gegen den Himmel ragenden Häuser sind lauter Bankbauten. Dies macht die Sache noch peinlicher für den Deutschen mit entwerteten Marks, denn er hat die Empfindung, daß die Bankiers den Austauschkurs auf eine mysteriöse Weise zu seinem Nachteil manipuliert haben. Der durchschnittliche Berliner erblickt in den hohen Bürogebäuden Denkmäler der Kriegsprofitiger.

Einer Ankündigung zufolge ist Großherzogin Luise von Baden, die Mutter von Friedrich dem Zweiten, dem Haupte der großherzoglichen Familie von Baden und eine Tante des vormaligen Kaisers Wilhelm, gestorben. Sie war am 3. Dezember 1838 geboren, die Schwester von Kaiser Friedrich dem Dritten und wurde am 20. September 1856 mit dem verstorbenen Großherzog Friedrich dem Ersten von Baden vermählt.

Am Sonntag, den 25. März, wurde ein fünfzehnjähriges Mädchen gegen 7 Uhr abends auf dem Rückwege von der Kirche von zwei Soldaten überfallen und vergewaltigt. Die Soldaten würgten das Mädchen und drohten, es zu töten, wenn es schreie. Der Begleiter des Mädchens, der von den Franzosen mit den Waffen fortgetrieben worden war, konnte schließlich eine französische Wache um Hilfe angehen. Nach zweieinhalb Stunden kam er mit einem Offizier und sechs Soldaten an die Ueberfallstelle zurück, wo das Mädchen befreit und die beiden Unholde festgenommen wurden. In der Kaserne stellte sich heraus, daß die Soldaten das Mädchen auch ausgeraubt hatten, was sie anfangs leugneten, doch fand man bei ihnen die Uhr des Mädchens. Das Mädchen ist inzwischen von den Franzosen wiederholt vernommen worden; es wurde ihm die Bestrafung der Schuldigen zugesagt.

Die Franzosen haben neue Trupps Arbeitsloser als Streikbrecher herbeigeholt und verladen in Offenburg die Kohlenvorräte der Reichsbahn. Diese Züge werden durch die Franzosen nach dem Elsaß weitergeleitet, um dadurch einen regen Kohlentransport vorzutäuschen. Aus den Offenburger Reichsbahnwerkstätten werden sämtliche Reparationsmaschinen nach Straßburg abtransportiert, und dort haben die Franzosen drei schwere Krane herbeigeholt, um auf diesen die großen Arbeitsmaschinen abzumontieren und nach dem Elsaß abzutransportieren.

Die im Einbruchsgebiet herrschende Gährung erfaßt nunmehr auch die Besetzungs-Truppen. Zwischen dem französischen Militär und den französischen Arbeiter-Bataillonen finden andauernd Reibungen statt, die nicht selten zu blutigen Stechereien führen. Schon der gewaltige Unterschied in der Gewährung von Verpflegungszügen für den Arbeiter und den Poilu, welch' letzterer sehr kärglich gehalten wird, ruft Mißstimmung und Eifersucht hervor.

Die französische Zensur fängt täglich hunderte von Soldatenbriefen ab, in welchen Schreiber den Dienst, welchen sie verrichten müssen, auf das tiefste verdammen. Auch im Hinblick auf die bevorstehende Maifeier geben sich schwere Besorgnisse kund. Die verschiedenen französischen Kommandos treffen Maßnahmen, um eine Teilnahme ihrer Truppen an der Feier zu verhindern, und auch die deutschen Behörden sind auf der Hut.

Ein senegalesischer Soldat ist erstochen in den Wäldern des Weseler Distrikts gefunden worden. Die französischen Behörden haben die Abholzung des Waldes angeordnet.

Oesterreich.

Die Anleihe von $600,000,000 an Oesterreich hat die Zustimmung des Völkerligarats erhalten. In einer Sitzung lagen dem Ligarat zuversichtliche Berichte vor betreffs des Liga-Planes, Oesterreich durch finanzielle Kräftigung instand zu setzen, sein Budget innerhalb zwei Jahre wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Der frühere Premier Salandra von Italien erklärte, eine Besserung der Verhältnisse in Oesterreich sei bereits wahrzunehmen und die Regierungsausgaben seien vermindert worden. Dr. Zimmermann, Kontrolleur der österreichischen Anleihe, berichtete, daß die Geschäftslage in Oesterreich jetzt besser und die Arbeitslosigkeit geringer sei. Er sprach die Ueberzeugung aus, das österreichische Volk werde bei dem Werk der Reorganisation mitarbeiten. Bundeskanzler Seipel hätte sich den Ligavertretern gegenüber zur Mitarbeit der Regierung und des Volkes verpflichtet. Eine vorläufige Anleihe von 3,500,000 Pfund Sterling war von dem Ligarat im Januar zugestanden worden.

Um die Kronjuwelen des Hauses Habsburg, die um fünf Millionen Frank bei einer Bank in Genf verpfändet sind, ist ein neuer Streit ausgebrochen. Die italienische Regierung macht jetzt, unter Berufung auf den Vertrag von St. Germain, Anspruch auf den berühmten sogenannten Florentiner Schmuck, den die Oesterreicher seinerzeit aus Italien wegnahmen. Die ehemalige Kaiserin Zita ist nicht imstande, die Juwelen einzulösen, da es ihr dazu an den nötigen Geldmitteln fehlt; so hat die Bank vorgeschlagen, die Angelegenheit einem französischen Schiedsgericht zu unterbreiten.

Der französische Verband der geistigen Arbeiter richtete an den Vorsitzenden des Zentralrates der geistigen Arbeiter in Oesterreich eine Einladung, an einem unter dem Vorsitz des gewesenen Ministerpräsidenten Bourgeois in Paris stattfindenden internationalen Kongreß teilzunehmen. Die Geschäftsleitung des Zentralrates der österreichischen geistigen Arbeiter beantwortete die Einladung dahin, daß sie bereit wäre, an dem Kongreß teilzunehmen, aber den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo durch das bewaffnete Eindringen Frankreichs in Gebiete Deutschlands die Entrüstung zwischen den zwei größten Nationen des Kontinents noch gewachsen sei, für nicht geeignet halte und daher die Verschiebung des Kongresses bis zu einer Zeit beantrage, wo der in Deutschland bestehende Verband der geistigen Arbeiter ebenfalls in voller Gleichstellung eingeladen werde.

Ungarn.

Viele jüdische Studenten wurden ernstlich verwundet bei einem Angriff, der von rumänischen Studenten der Universität Bukarest auf sie gemacht wurde. Studenten des juristischen, chemischen und Ingenieurs-Departments der Universität fielen über die jüdischen Studenten her, verprügelten sie und warfen sie die Treppen hinunter. Die Polizei wurde von den Universitätsbehörden zuhilfe gerufen und räumte die Hallen.

Auf den Universitäten Klausenburg und Temesvar gingen Studenten an den Streik, indem sie verlangten, daß die Regierung ihre Komilitionen freilasse, welche wegen Beteiligung an antisemitischen Unruhen verhaftet worden waren.

Professor Zadri, ein jüdischer Solist, der in Czernowitz bei einem Konzert auftrat, erlitt ernste Kopfwunden während eines Angriffs antisemitischer Studenten auf die Zuhörer. Eine Anzahl anderer Juden kam mit geringeren Verletzungen davon. Die Polizei kam erst an, nachdem der größte Schaden angerichtet worden war, und dann verhaftete sie Mitglieder des jüdischen Selbstverteidigungs-Korps.

Jüdische Studenten der technischen Hochschule gingen in Budapest an den Streik wegen der ihnen zugefügten Beleidigungen. Separate Pulte waren in speziellen Ecken der Klassenzimmer aufgestellt worden, die nummeriert waren: Jude No. 1, Jude No. 2 etc. Antisemitische Studenten hingen in jeder Klasse über die von den Juden eingenommenen Ecken große Plakate mit dem Worte: „Ghetto".

Schweiz.

Der Völkerbundsrat scheint sich zugunsten einer Resolution erklären zu wollen, wonach den Eingeborenen in durch Mandate übernommenen Territorien ein eigener nationaler Status zugestanden wird, wenn auch die Eingeborenen freiwillig die Nationalität der Mandatare erwerben können. Das japanische Mitglied Adachi sprach dafür, daß solchen Völkern die Möglichkeit, unabhängig zu werden, verbleiben solle, woraus hervorzuheben scheint, daß Japan inbezug auf die früheren deutschen Inseln im Stillen Ozean, einschließlich Yaps, so handeln möchten. Süd-Afrika ersuchte um Erlaubnis, 7000 Deutschen in einem Mandatur-Territorium das Bürgerrecht verleihen zu dürfen.

Holland.

Der Sonderberichterstatter des soz. Blattes Het Volk kommt auf Grund einer im Ruhrgebiet unternommenen Studienfahrt zu folgenden Schlußfolgerungen: Die besetzende Macht hat kein einziges ihrer Ziele erreicht. Die Bevölkerung steht ihr ebenso fest entschlossen, ebenso fest ablehnend, ebenso feindlich gegenüber, wie am ersten Tage des Einfalles. Es ist der besetzenden Macht nicht gelungen, mehr Kohlen als früher zu erhalten, im Gegenteil, sie bekommt so gut wie garnichts. Das einzige Ergebnis ist: riesiger Schaden für Deutschland, riesiger Schaden für Frankreich und Belgien und Unruhe auf der ganzen Welt. Im Ruhrgebiet rechnet man noch mit einem langen Kampfe, aber man sagt dort: Die Franzosen wollen nicht zurück und wir Deutschen können nicht zurück, was auch immer geschehen mag.

Wie die Blätter melden, ist kürzlich ein Zug mit 500 erholungsbedürftigen deutschen Kindern in Holland angekommen. In erster Linie handelt es sich um Kinder aus Essen, Bochum, Dortmund und anderen Ortschaften des Ruhrgebietes. Einige Tage später traf ein weiterer Zug mit Kindern ein.

Zur Feier des 25. Jahrestags der Regierung von Königin Wilhelmine finden diesen Sommer und Herbst in ganz Holland Festlichkeiten statt. Die Anhänglichkeit des holländischen Volkes an das Haus Oranien und die persönliche Zuneigung der Nation zur Königin dürfte zu einer begeisterten Kundgebung von Liebe und Treue führen.

England.

Die Frage der Ruhr-Besetzung wurde im Oberhause von dem Liberalen Lord Buckmaster angeschnitten, welcher die Politik der Regierung scharf kritisierte und eine festere Stellungnahme gegen Frankreich verlangte. Lord Curzon, Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, antwortete im Namen der Regierung, Deutschland habe eine Widerstandsfähigkeit bewiesen, die jedem überraschend gekommen sei, wie auch die neueren Debatten im Reichstag nationale Einmütigkeit zugunsten der Politik des passiven Widerstandes bekundet hätten. Auf diese Weise sei ein toter Punkt zuwege gekommen. Er sei entschieden gegen die Zurückziehung der britischen Truppen, da dieses den Verbündeten Großbritanniens unangenehm sein würde. Nachdem der Sekretär des Auswärtigen zugegeben hatte, daß die Welt selten eine schwierigere Lage gesehen habe, erklärte er, die Schwierigkeit liege darin, wer den ersten Zug machen solle. Er verstehe durchaus Deutschlands Widerwillen gegen die Nennung einer bestimmten Summe, die es zu zahlen willens sei. Aber er denke, wenn Deutschland ein Anerbieten mache, daß es willens sei, die Summe von Autoritäten, deren spezielle Aufgabe dieses sein solle, festgesetzt zu haben, und wenn es zu gleicher Zeit spezifische Garantien für festgesetzte Zahlungen anbieten würde, so ließe sich ein Fortschritt verzeichnen. Der Lord gab der Ansicht Ausdruck, daß Frankreich sich geneigt gezeigt habe, ein derartiges Anerbieten anzunehmen und „wir müssen früher oder später dazu kommen." Das sei der Inhalt des Rates, den er Deutschland erteilt habe. Er wiederholte, daß es das Hauptprinzip der britischen Politik im Osten wie im Westen sei, die Entente mit Frankreich aufrecht zu erhalten, da das die einzige Grundlage sei, auf welcher ein stabiles Gebäude in Europa errichtet werden könne. Bei Eröffnung der Debatte legte Baron Buckmaster den liberalen Standpunkt dar, der eine Intervention begünstige, damit Deutschland nicht in die Arme Rußlands getrieben werde und dadurch „die Flamme entzündet werde, welche die Welt in Ruinen verwandeln könne."

Auf der 63. Jahresversammlung des Verbandes der britischen Handelskammern nahm deren Präsident, Sir Arthur Shirley Benn, auf das kommerzielle Chaos Bezug, welches durch den Krieg angerichtet worden, und erklärte, der Engländer habe sich den Dominionen zuzuwenden, damit diese die frühere Stelle Rußlands als Lieferanten von Nahrungsmitteln und den Platz Deutschlands als Käufer britischer Waren einnehmen. „Wir müssen uns in die neue Welt wenden," fügte er bei, „um das Gleichgewicht in der alten herzustellen. Die heutige neue Welt ist indes nicht Amerika, sondern das britische Reich. Wir müssen das britische Reich angehen, die Verheerungen und den Ruin von Europa, die hoffentlich nur vorübergehend sind, zu heben. In den Dominionen, unter unseren eigenen Landsleuten, liegt unsere Bestimmung als eine politische und moralische Macht, wie als zivilisierender Einfluß, und endlich, nach meinem Dafürhalten, unsere kommerzielle Bestimmung." Arthur Balfour, der neuerwählte Präsident, beantragte die Annahme einer Entschließung, in welcher der Ansicht Ausdruck verliehen wird, die derzeitige Unsicherheit in der Gutmachungsfrage sei ein Hindernis für den Weltfrieden und verhindere eine Besserung der Lage von Industrie und Handel. John H. Fahey von Boston erklärte, die öffentliche Meinung in den Ver. Staaten bezüglich der Gutmachung ändere sich rasch, er sei optimistisch genug gesinnt, um sich der Ansicht hinzugeben, daß sie innerhalb eines Jahres von der zur Zeit herrschenden Meinung erheblich abweiche.

Die Yorkshire „Evening News" veröffentlicht ein Interview mit Präsident Ebert von Deutschland, nach welchem dieser gesagt haben soll: „Wir sind jederzeit zu einer Lösung bereit, welche die Einheit des Landes unserer Väter und die Freiheit der deutschen Arbeit unter einem gerechten Frieden, erreicht durch ein ehrliches und freies Uebereinkommen von Nation zu Nation, garantiert. Der ungefesselte deutsche Arbeiter ist willens, jede Bürde, die nicht über seine Kräfte geht, auf sich zu nehmen, aber unter der drohenden Mündung geladener Mordswaffen kann er weder jetzt noch je produzieren. Gibt es ein verrückteres Beispiel der zerstörenden Sinnlosigkeit französisch-belgischer Gewalttaten an der Ruhr als den blutigen Oster-Samstag in Essen? Sie verlangen deutsche Reparationen und Lieferungen und schießen die Arbeiter, welche die Träger der Ausführung der Produktion zum Zweck der Rekonstruktion sind, nieder, paralysieren die Produktion und zerstören natürliche Hilfsquellen in dem produktivsten deutschen Gebiete."

Britische Sozialisten prophezeiten, daß Verschwendung bei der Hochzeit des Herzogs von York und Lady Elizabeth Bowes-Lyon zu blutiger Revolution oder wirtschaftlichen Zusammenbruch führen werde. „Die Zustände in England werden schnell jenen ähnlich, die in Frankreich bestanden, unmittelbar bevor Ludwig der Sechzehnte geköpft wurde," erklärte ein Arbeitermitglied des Parlaments. Die außergewöhnliche Beliebtheit des Hauses Windsor beim gewöhnlichen Volk zerstreut indessen die meisten Befürchtungen in dieser Angelegenheit.

Frankreich.

Aus hohen diplomatischen Quellen kommt die Kunde, daß ein starker Druck auf Premier Poincare von Frankreich ausgeübt wird, um ihn zu einer Beilegung der Ruhr-Streitfrage zu zwingen. Die französischen Eisenhüttenbesitzer, die schwere Verluste durch den Mangel an Brennmaterial für ihre Hochöfen erlitten und deshalb zum großen Teil zur Einstellung des Betriebs gezwungen wurden, sind die Führer der Bewegung, eine Aenderung der Politik der französischen Regierung zu erzwingen. Außer diesem Druck soll, wie verlautet, General Degoutte, der Oberstkommandierende in der Ruhr, ein spezielles Gesuch für eine baldige Beilegung gestellt haben, da er befürchtet, daß die jungen Truppen, die jetzt den Hauptteil seiner Mannschaften ausmachen, außer Kontrolle zu geraten drohen. Um Streitigkeiten vorzubeugen, müssen die französischen Militärbehörden die strikteste Disziplin erzwingen, wodurch die Truppen aufsässig werden.

Die französische Regierung übergab den türkischen Vertretern in Paris einen Protest gegen Bewilligung wertvoller Oelrechte in der Türkei an das amerikanische Syndikat mit Admiral Chester an der Spitze. Nach französischer Ansicht liegt eine unnötige Begünstigung amerikanischer Interessen und eine Schädigung von Frankreich vor.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Gedenket!

Sie wollten des deutschen Mannes Fleiß,
Die deutsche Arbeit erschlagen;
An ihren Seelen fühlten sie heiß
Den Neid, den giftigen, nagen.
Auf Listen und Ränke sannen sie,
Das deutsche Volk zu bekriegen;
Sie wußten, sie würden den Riesen nie
In ehrlichem Kampfe besiegen.

Sie schickten den Hunger ins deutsche Land
Als ihres Sieges Bürgen;
Sie ließen durch seine Knochenhand
Frauen und Kinder erwürgen.
Sie sandten mit ihm Verzweiflung und Pest,
Die Priester des Völkerrechtes;
Nun feiern sie ihr „Siegesfest"
Als Retter des Menschengeschlechtes.

Zerrüttet ist das Volk, das so herrlich geblüht
Einst an der Menschheit Stamme;
Aus seinen Augenhöhlen glüht
Des Wahnsinns schreckliche Flamme.
Des Leides Schönheit ward sich und mißt,
Verdüstert das Licht der Seele —
Und doch, es würgte noch nimmer satt,
Der Haß an seiner Kehle.

Sechsmal erneute sich schon der Mond,
Seit uns das Schwert entsunken,
Auf Deutschlands Trümmern grinsend thront
Der Haß, vom „Styge" trunken.
Noch schwelgt er in der Rache Glück,
Ein Knecht der eigenen Schande.
Noch rief er den Hunger nicht zurück
Aus dem vernichteten Lande!

Vergiß es nie, du deutsches Herz,
Bis zu den spätesten Tagen!
Laß dieser Tage Schmach und Schmerz
Du immer an dir nagen!
Laß deiner Frau'n und Kinder Qual
Vom Haß des Siegers sprechen!
Es kommt auch dir der Tag einmal,
Zu rechnen und zu rächen!

Itz.

Eine Erzählung aus unserer Straße.
Von Felix Freiherr v. Stenglin.

Im Kinderheim klingelte es. Die junge Schwester, die gerade einen Säugling in sein Lager bettete, horchte auf, dann deckte sie schnell das Kind zu und ging hinaus auf den Flur. Da sie allein war, sah sie zuerst durch das Gucloch. Ein Soldat stand draußen, er schien ein Paket im Arm zu tragen. Da öffnete sie schnell, und jetzt sah sie, daß das Paket ein Kind war. In ein Tuch eingehüllt, aus dem ein rundes Gesicht mit kohlschwarzen Augen halb scheu, halb neugierig hervorlugte, sah es zu der unbekannten Frau hin, die ihm freundlich zunickte. Dies schien ihm jedoch nicht zu behagen. Indem es den Daumen in den Mund steckte, wandte es sich mit einem Ton des Unwillens über die Schulter des Soldaten. Der, ein schlanker junger Mensch, dem eben erst ein kleines Bärtchen auf der Oberlippe sproß, faßte das Kind mit der Linken zart an den Arm und bog sein Gesicht mit einem zärtlich-verlegenen Ausdruck zu ihm.

„Aber Itz! Darf der artige Junge am Daumen lutschen? Pfui!"

Da richtete sich der Körper des Kleinen auf, und lachend patschte er den Soldaten mit beiden Händchen auf die Wange.

„Wie reizend!" sagte die Schwester und dann: „Aber so kommen Sie doch herein mit dem Kleinen! Wollen Sie ihn zu uns bringen?"

Der Soldat trat näher und antwortete nicht gleich. Erst als die Schwester die Tür zu dem kleinen Vorzimmer öffnete, meinte er: „Vielleicht.... Ich wollte erst 'mal mit Ihnen sprechen, Schwester."

„Ein liebes Kind! Die blanken Guter! Willst Du zu mir kommen?"

Aber Itz wollte nicht.

„Wie heißt Du denn?"

„Itz!" kam es laut und beinahe stolz heraus.

„Itz heißt er? Aber das ist ja gar kein Name! Wie alt bist Du denn?"

Der Soldat antwortete, der Knabe sei wohl anderthalb Jahre alt.

„Ja, Sie wissen es selbst nicht? Ist es denn nicht Ihrer?"

Der junge Mann wurde rot.

„Das schon, aber — — der Vater bin ich nicht."

„Ja, wo bist Du denn her?" forschte die Schwester weiter.

Der Kleine besann sich eine Weile, dann sagte er deutlich: „Au!"

Stolz blickte der Soldat die Schwester an.

„Ja, das ist nämlich beinah alles, was er kann. Itz aus Au .... Sitz' still, Itz! Willst Du auf die Erde?"

„Bum! Bum!" machte Itz plötzlich. Und dann strebte er hinunter auf den Fußboden. Die Schwester brachte ihm eine Gummipuppe. Er nahm sie freudestrahlend, berührte mit dem Zeigefinger das Auge des Püppchens und sagte in ganz hohem, fragendem Ton: „Itz?"

Da lachten die beiden, die junge Schwester und der junge Soldat.

„Ja, dann ist es wohl ein Flüchtlingskind? Waren Sie draußen?"

„Ich war lange im Schützengraben, weit im Osten. Da kommen sie oft zurück, die Vertriebenen. Die Russen hatten ihre eigenen Landsleute verjagt, nun wollten die wieder in die Heimat. Viele kommen hin, manche blieben am Wege liegen und starben. Und da lag auch eine Frau. Sie war noch sehr jung und mußte schon sterben. Und der Junge lag neben ihr und wollte trinken, der arme Kerl. Ich nahm ihn auf.... Und wir begruben sie."

Die Schwester sah vor sich nieder und seufzte. Dann sah sie dem Soldaten ins Gesicht.

„Ich nahm ihn mit in den Unterstand. Es war ja zur guten Jahreszeit. Er lag auf meinem Strohsack, und die Milch bekamen wir von der Kuh des Herrn Obersten. Wenn es schoß, sah er nur auf und hob die Hand, als wenn er sagen wollte: Jetzt geht's schon wieder los. Erst sah er noch 'n bißchen erschreckt dabei aus, nachher gar nicht mehr, da sagt' er bloß immer Bum! Bum!"

„Bum! Bum!" machte der Junge und schlug mit der Gummipuppe auf den Boden. Der Soldat lächelte zu ihm herab wie eine glückliche Mutter, und auch die Schwester warf dem Kleinen einen freundlichen Blick zu.

„Ja, und so ist er vier Wochen bei uns geblieben, und wir haben unsern Spaß mit ihm gehabt. Es ist ein sehr kluger Junge. Wenn einer von den Kameraden ihn fragte: 'Wo ist dein Papa?', dann streckte er die Arme nach mir aus. Ja, und nun hab' ich Urlaub und will meine Heimat besuchen, und da wollt' ich ihn nicht zurücklassen, 's wär wohl auch nicht länger so gegangen. Mein Freund, mit dem ich zusammen gefahren bin, und der hier aus der Straße ist, hat mir Ihre Adresse gegeben. Und da wollt' ich mal fragen, ob Sie mir den Jungen aufheben könnten?"

„Gewiß! Wir werden ihn sehr gern behalten."

Ueber das Gesicht des Soldaten huschte es wie ein Schatten.

„Aber ich bekomme ihn doch auch sicher wieder?" fragte er besorgt.

„Nach dem Kriege bekommen Sie ihn zurück, das verspreche ich Ihnen."

Da hellten sich die Züge des Soldaten wieder auf.

„Wo sind Sie denn zu Hause?" fragte die Schwester.

„Ich hab' in der Altmark 'n kleinen Bauernhof. Da führt meine Schwester mit 'nem alten Onkel so lange die Wirtschaft. Aber ihr kann ich jetzt nicht zumuten, den Jungen zu nehmen. Die Leute würden reden. Wenn ich wieder da bin, ist das was anderes. Hier ist meine Adresse. Und wenn ich nicht wieder komm' dann behalten Sie ihn."

Er stand auf, nahm den Jungen hoch, drückte seine Wange an die des Kleinen, reichte ihn schnell der Schwester und eilte hinaus. Ehe sie sich besinnen konnte, hörte sie draußen die Tür zuschlagen und stand ein wenig verblüfft über den schnellen Abschied da, den fremden Jungen in den Händen.

„Bum! Bum!" machte der, als er das Zuschlagen der Tür hörte. Dann verlangte er mit allen Zeichen der Sehnsucht nach seiner Gummipuppe

Die Braut.

Liesel nannte sich jetzt Lieselotte. Birkenkrank war sie geworden, und die Tanten meinten, sie sei hübsch. Die Brüder neckten sie nicht mehr und wurden fromm in ihrer Nähe. Hinter ihren Erkersenstern träumte Liselotte von dem tiefen Wunder, das jedes Mädchen erleben will. Das Wunder mußte eines Tages in männlichsten Tritten über den Kies im Vorgarten kommen. — Ob sie einer in das Märchenland des Weibes führen würde? — Eines Tages knirschte der Kies auf dem Gartenwege. In Liselottes Brust pochte es wie mit feinen Hämmerchen und in ihren Ohren sangen Engelsstimmen. Unten wurde Mutters Salontür geöffnet und geschlossen. Ein feierliches Geheimnis lag im ganzen Hause. Am nächsten Sonntag eilten die Tanten zu einer hohen Kanne Kaffee herbei. Sie küßten Liselotte und umschwirrten sie mit ihrem Rat und ihrem Segen. Die lachende Sonne hüpfte über den blinkenden Goldreif an kleiner Mädchenhand. Und eine Tante, die nicht zur Heirat gekommen, begann: „Als ich Braut war, mußte ich eine Zwiebel schälen und die Augen durften mir nicht übergehen, sonst —" Der Sonnenstrahl strich über den erzählenden Mund; ärgerlich wollte ihn die Tante fortwischen. Da sprang er auf Liselottes Hand, als wollte er sagen: Hier darf ich bleiben, denn ich bringe dir Glück.

Die italienischen Kriegsschulden.

Die italienischen Kriegsschulden, bestehend aus den langfristigen Schatzscheinen und sechs inneren Anleihen sowie der Kriegsverschuldung an das Ausland in Höhe von 21,361 Millionen Lire, beträgt zur Zeit 63,325 Millionen Lire. Der Zinsdienst hierfür erfordert jährlich 3165 Millionen Lire.